

BESPRECHUNGEN

Konzil

GALLI, Mario von - MOOSBRUGGER, Bernhard: *Das Konzil und seine Folgen*. Luzern, Frankfurt: Bucher 1966. 300 S. mit Abb. Geb. 38,80.

Mario von Gallis Konzilscommentare, die in den vier „Bild- und Textberichten“ (Mainz, Matthias-Grünwald-Verl.) ihren Niederschlag fanden, gehörten ohne Zweifel zum Besten, was über das Zweite Vatikanum gesagt und geschrieben wurde. Um aber „das Ganze des Konzils darzustellen“ (9), wie er es in seinem neuen und abschließenden Werk versucht, konnte er die während des Konzils geschriebenen Berichte nicht einfach wiederaufnehmen. Die „großen, zukunftssträchtigen Linien“ (10) treten nur hervor, wenn man die Konzilsdokumente in ihrem gegenseitigen Zusammenhang sieht und von ihrer Geschichte – die sich meist über sämtliche vier Sitzungsperioden hinzog – her versteht. So hat Galli einen neuen Text verfaßt, im selben Geist zwar und in derselben unverwechselbaren Originalität wie das früher Geschriebene, aber nun das Konzil als Ganzheit erfassend und immer bestrebt, die „tiefgreifende Wende in der Haltung der gesamten katholischen Kirche“ (10) aufzuzeigen. Deswegen darf man von Gallis Buch keine Geschichte des Konzils im Sinn einer exakten historischen Darstellung erwarten (obwohl er eine knappe Chronik der Ereignisse an den Anfang stellt), sondern Reflexionen über die „vielschichtige Wirklichkeit“ (11) des II. Vatikanums und vor allem über die „Folgen“, die freilich im Augenblick meist nur erst als Forderungen, noch nicht als konkretes Ergebnis genannt werden können.

Es ist für Gallis Konzilsbild bezeichnend, daß er die Eröffnungsansprache Johannes' XXIII. an den Anfang stellt. Ihr folgend, sieht er im Zweiten Vatikanum eine Entwicklung, die „vom rechtlichen zum lebendigen Sein“, „von der Verteidigung zum Dialog“ und „vom starren Begriff zum geschichtlichen Fluß“ (63) führt, oder, anders ausgedrückt, in der die Kirche durch eine breit angelegte „Entjuridizierung“ zum Dialog kommt und dadurch „Kir-

che in Bewegung“ wird. Er zeigt anhand der einzelnen Fragenkreise – die er nicht chronologisch, sondern thematisch gruppiert –, wie das Konzil selbst von dieser Entwicklung erfaßt wurde, so daß zwischen der „Ausdrucksweise eines paternalistischen und gar nicht auf Dialog bedachten Denkens“ (8) im Dekret über die Massenmedien (von dem es treffend heißt, daß man es „nur mit einem etwas verlegenen Lächeln lesen kann, etwa so, wie ein Dichter in einem Jugendwerk blättern mag“: 64) und etwa der „Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute“ beträchtliche Unterschiede bestehen. Gallis Kommentare werden ergänzt durch Auszüge aus den Konzilsdokumenten und die wichtigsten Konzilsreden.

Die meisterhaften Fotos von Bernhard Moosbrugger sind auch in diesem Band nicht nur Illustration, sondern gehören wesentlich zur Aussage des Buches selbst. Sie lassen das Konzilsgeschehen von einer Seite hervortreten, die der Text nicht erfassen kann. Sie ergänzen nicht allein das dort Gesagte, sie sind zu einer inneren Einheit mit ihm verbunden. Man kann deswegen das Buch nur nachdrücklich empfehlen.

W. Seibel SJ

KARRER, Otto: *Das Zweite Vatikanische Konzil*. Reflexionen zu seiner geschichtlichen und geistlichen Wirklichkeit. München: Kösel 1966. 275 S. (Kleine Schriften zur Theologie.) Lw. 16,80.

Otto Karrer hat während des Konzils entschiedener als viele andere nach der ökumenischen Bedeutung des II. Vatikanums gefragt. Die Suche nach der Einheit der Christen war für ihn nicht ein Ziel neben vielen anderen, sondern das entscheidende Anliegen des Konzils überhaupt, der Punkt, mit dem alle Themen unlösbar verflochten waren. Nicht zu Unrecht wußte er sich damit auf der Linie der ursprünglichen Konzilsidee Johannes' XXIII.

Die Bedeutung seiner Aufsätze (sie wurden fast unverändert aus dem „Hochland“ abgedruckt, nur in den Fußnoten hier und da ergänzt) liegt in dieser ökumenischen Motivation. Schon seit Jahrzehnten der Sache der Einheit der Christen verbunden und ohne Zweifel einer der geistigen Wegbereiter des Konzils, kann Karrer im II. Vatikanum mit Recht die späte Erfüllung vieler seiner Wünsche und Ideen sehen. Dabei verfällt er keinem billigen Triumphalismus. Er

sieht das noch nicht Vollendete, das eben erst Angefangene. Wo er ein kritisches Wort sagen muß – zur Mischehenregelung etwa, zur Unausgewogenheit mancher Passagen der Kirchen- oder Offenbarungskonstitution –, zeigt er nicht sosehr die Mängel, sondern die Ansätze zum Besseren. In diesem grundsätzlichen Wohlwollen, in der Betonung des Einenden und Vorwärtsweisenden vor dem Trennenden gibt er selbst ein überzeugendes Beispiel von der Haltung, die Voraussetzung jedes ökumenischen Bemühens ist. Nicht zuletzt deswegen gehören diese „Reflexionen“ zu den empfehlenswertesten Konzilsbüchern, die wir bis zur Stunde besitzen.

W. Seibel SJ

SCHLINK, Edmund: *Nach dem Konzil*. München, Hamburg: Siebenstern Taschenbuch Verl. 1966. 252 S. (Siebenstern-Taschenbuch. 75.) Kart. 5,80.

Wenn man in der bald unübersehbaren Konzilsliteratur nach den wenigen wirklich empfehlenswerten Büchern sucht, wird man den Kommentar des Beobachters der EKD nicht übergehen dürfen. Schlink gehört im ökumenischen Gespräch nicht zu den Enthusiasten, die, wie er formuliert, „die bestehenden Unterschiede und die Geschichte der Kirchentrennungen überspringen zu können meinen“. Er steht eher auf der Seite derer, die „in brüderlicher Offenheit zuerst nach der Wahrheit fragten, von der die anderen leben, und ihnen die Wahrheit bezeugten, von der sie selber leben“ (36). In dieser Haltung sucht er den Geist, die Bedeutung und die Forderungen des Konzils zu erfassen. „Ein dynamisches Wirken anstelle des statischen Selbstverständnisses, ein Vorwärtsschreiten anstelle des Beharrems, der Mut zur Armut anstelle der Sicherung von Macht und Glanz, die Offenheit für die getrennten Brüder anstelle der Abgrenzungen der Selbstverteidigung . . . und darüber hinaus eine neue Einstellung zur Welt“ (34), darin sieht er die eigentliche Leistung des Konzils. Die unterschiedlichen Auffassungen im Kirchenbegriff, im Verhältnis Schrift-Tradition, in der Auffassung der Einheit und in der Mariologie sind zwar nicht verschwunden, wie er mehrfach betont. Er zeigt jedoch auf, daß in allen Dokumenten wesentliche Entscheidungen gefällt wurden, die ein neues Gespräch mit den anderen Christen und mit der Welt ermöglichen. In vie-

len Punkten decken sich seine Bemerkungen mit der Kritik, die auf dem Konzil selbst und in der innerkatholischen Diskussion vorgebracht wurde, so etwa, um nur ein Beispiel zu nennen, im Hinweis auf den zu großen Optimismus des „Schemas 13“. Das Ökumenismus-Dekret wird man allerdings kaum so stark von der Kirchenkonstitution her interpretieren müssen, wie er es an mehreren Stellen tut: das umgekehrte Verhältnis gilt genauso!

Obwohl Schlink fast zu häufig kritisch betont, daß die Dogmen unverändert blieben und daß die tridentinische Verwerfung der reformatorischen Lehren nicht zurückgenommen wurde, so weiß er doch, daß der Blick in die Zukunft entscheidender ist als die Beschäftigung mit der Vergangenheit, und daß die Trennung der Christen nicht allein (und vielleicht gar nicht immer in erster Linie) in einem unterschiedlichen Bekenntnis wurzelt, sondern auch (und oft eher) in „Lieblosigkeit, Herrschsucht, Rechthaberei und Engigkeit“ (242). Deswegen gelte es, die Ängstlichkeit im Verhalten der Kirchen zueinander der Liebe weichen zu lassen. „Wieviel Kraft verschwenden die Kirchen auf die Abgrenzungen voneinander und auf die Auseinandersetzungen miteinander! Die Liebe aber zu den Brüdern befreit zum Dienst an der Welt“ (223): Treffender könnte man die Forderungen des Evangeliums an die christlichen Kirchen und auch das tiefste Wollen des Konzils kaum formulieren.

W. Seibel SJ

HIRSCHAUER, Gerd: *Der Katholizismus vor dem Risiko der Freiheit*. Nachruf auf ein Konzil. München: Szczesny 1966. 299 S. Lw. 19,80.

Wer in den „Werkheften“ die kritischen Bemerkungen Hirschauers zum Konzil verfolgt hat, wird in diesem Buch von vornherein keine Zustimmung zu den Ergebnissen des II. Vatikanums erwarten. Während sich die bisherige Konzilsliteratur fast einstimmig nur mit der „konservativen“ Richtung kritisch befaßt und mehr oder weniger engagiert die Positionen der Majorität vertritt, wendet sich Hirschauer mit Entschiedenheit auch gegen diese. Johannes XXIII. habe noch den Willen gehabt, „den Katholizismus zu öffnen für die außerhalb der Kirche entstandenen unmißverständlichen ‚Zeichen der Zeit‘“ (16). Für Paul VI. hingegen sei „das wichtigste Ziel das der Stärkung des Pre-